

# Der Hausfreund.

Erscheint jeden Sonntag. — Pränumerations-Bedingnisse: Für Post-Dien mit Zusendung ins Haus: Ganzjährig 4 fl. 80 kr., halbjährig 2 fl. 40 kr. — Mit Postverendung ganzjährig 6 fl. halbjährig 3 fl. ö. W. — Pränumerationen und Inserate werden aufgenommen: in der Buchdruckerei v. Engel u. Mandello, Universitätsgasse im Spar-kassa-Gebäude. — Inserate werden mit 5 Ntr. für die viermal gespaltene Petitzeile berechnet.

Nr. 6.

Post, Sonntag, 3. Juli.

1864.

## Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Siehst Du an einem Freund sich einen Fehler zeigen,  
So denk' an deren zwei, die Dir sind selber eigen.

Dann wird Dich nicht ein Dritter, der Schlimmste, übereilen:  
Zu richten rasch und strenge, statt mit Geduld zu heilen.

Erst wann es Dir gelungen, Dich selber zu bezwingen,  
Wird Dir an Deinem Bruder der edle Zwang gelingen;

Der Zwang, der aus ihm selber, aus seiner Kraft entspringt,  
Durch die er einer Fessel sich würdevoll entringt.

Ein doppelter Gewinn blüht Dir aus solchem Werke —  
Erlösungsmittlerin ist stets die wahre Stärke.

Ein Richter, der verdammt, ist stark nur im Vernichten,  
Des echten Richters Amt ist: wieder aufzurichten.

## Die Heirath durch Häringe.

Wahre Anekdote.

Es war am 20. Jänner 1795. Die Franzosen zogen in Amsterdam ein, die Gewehre waren auf den Plätzen noch in Pyramiden gestellt, und die Soldaten um ihre Waffen gruppiert, erwarteten die Anweisungen ihrer Quartiere.

Ungeachtet der Strenge der Jahreszeit waren die Einwohner der Stadt doch aus ihren Häusern getreten um die Truppen zu sehen, und Lichter brannten in allen Fenstern. Doch erhob sich nicht weit vom Thore hart an der Admiralität ein kleines Haus, dessen düsteres Aeußere mit jenem der Nachbargebäude seltsam kontrastirte. Ein schmaler aber gut verwahrter, und von der Gassenseite durch eine Mauer geschlossener Hof, befand sich vor dem eigentlichen Wohngebäude. Es war das Haus des Kaufmanns Woerden.

Woerden war ein bekannter und geachteter

holländischer Kaufmann, ausschließlich mit seinen Handelsangelegenheiten beschäftigt, hatte er keinen Antheil an den politischen Ereignissen seines Landes genommen, andern Theils war er ein zu genauer und sparsamer Mann, als daß er den Luxus einer Beleuchtung seiner Fenster hätte mitmachen wollen.

Auf einem Tische, der neben ihm stand, befand sich eine glänzende Lampe von Kupfer, ein großer Krug Bier und eine weiß thonerne Tabakspfeife, welche noch nicht gebraucht zu sein schien. Beim Kamine saß auf einem Schemmel eine alte Magd, deren Körperfülle und Kleidung die flammändische Abkunft verriethen, und die sich unter ehrfurchtsvollem Stillschweigen damit beschäftigte, die kleinen Kohlen, welche auf den Stubenboden herausgefallen waren, mit der Zange aufzulesen, und wieder in den Kamin zurück zu werfen.

Plötzlich ertönte der Schall einer Glocke, und die Magd stand auf. „Wer kann zu dieser Stunde noch läuten?“ sagte der Kaufmann. „Geh und sieh zu.“ Die Magd ging, und einige Augenblicke nachher trat ein großer junger Mann in das Zimmer, er warf seinen Mantel auf einen Stuhl, und trat zu dem Alten.

„Guten Abend, Vater!“ sprach er ihn an.

„Wie, Du bist's Wilhelm? Ich erwartete Dich nicht so bald.“

„Ich verließ Broet schon diesen Morgen, allein die Straßen sind so voll Truppen, daß wir den ganzen Tag auf der Reise zubrachten.“

„Hast Du van Elburg gesehen?“

Der Jüngling trank ein Glas Bier und setzte sich dann neben seinem Vater zum Kamine. „Ja, Vater, gesehen und gesprochen. Van Elburg verweigert mir die Hand seiner Tochter nicht, aber er beharrt darauf, ihr nicht mehr als 4000 Dukaten Heirathsgut mitgeben zu wollen.“

„So?“ sagte Woerden, indem er seine buschigen weißen Brauen zusammenzog, „dann mag er seine Tochter und sein Heirathsgut behalten.“

„Ach, mein Vater!“

„Schweige, Wilhelm! In Deinem Alter opfert man der Liebe Alles und fragt nicht nach Geld, aber die Liebe vergeht und das Geld bleibt.“

„Aber bedenken Sie lieber Vater, van Elburg ist einer der reichsten Kaufherrn Hollands, und was er während seiner Lebenszeit nicht geben will, muß er ja doch nach seinem Tode zurück lassen.“

„Nun, — Mordelement!“ antwortete Woerden, indem er seine Fischotterkappe auf den Tisch warf, „bin ich nicht auch reich?“

„Ja wohl, aber eben deswegen —“

„Höre mich, mein Sohn! Du wirst mir bald in meinem Geschäfte nachfolgen, rufe Dir dann oft zwei Grundsätze ins Gedächtniß zurück. Ein Kaufmann muß nie mehr geben, als er empfängt, und nie Geschäfte zum Profit Anderer machen. Mit diesen Grundsätzen wirst Du Dein Glück im Handel machen und auch im Ehestande.“

„Aber —“

„Kein Wort mehr. — Ueber diesen Gegenstand ist nichts mehr zu sprechen.“

Wilhelm kannte die Festigkeit seines Vaters zu gut, um länger dagegen zu sprechen, indessen vermochte er es doch nicht, seine üble Laune zu verbergen. Der Alte nahm darauf keinen Bedacht, stopfte ganz ruhig seine Pfeife, und zündete sie an.

Da ließ sich die Haushorglocke zum zweiten Male vernehmen, gleich darauf hörte man ein Pferd in den Hof traben und die Haushunde singen zu hellen an.

„Ach,“ sagte Woerden, „das muß ein Fremder sein, den meine Hunde noch nicht kennen. Geh Wilhelm, und sieh zum Fenster hinaus.“

Wilhelm that, wie ihm befohlen und sagte: „Vater, es ist ein Offizier der Miliz.“

„Ein Offizier der Miliz? Was will man von mir?“ In diesem Augenblicke trat die Magd ein und reichte Herrn Woerden einen großen Brief, der kaum das Siegel beschauend, ausrief: „Provisorisches Gouvernement!“ und sein Gesicht verfinsterte sich, er riß den Ueberschlag heftig auf, entfaltete das Schreiben und las. Wilhelm folgte ängstlich mit den Augen allen Bewegungen seines Vaters, allein er beruhigte sich gleich wieder, denn das Antlitz des Alten hatte schnell die vorige Heiterkeit angenommen, und er sagte zum Offizier:

„Es ist gut, ich übernehme das Geschäft,“ er gab das Schreiben seinem Sohne, und dieser las, das es sich um die Lieferung von 400,000 Stücken Häringen an das Gouvernement binnen einem Monate handle.

„Wilhelm,“ rief plötzlich der Alte! „Wilhelm, da kommt mir ein guter Gedanke. Du sollst die Tochter van Elburg's mit einer reichen Mitgift heirathen.“

„Wie das, mein Vater?“

„Laß nur mich machen. Laß Morgen mit La-

gesanbruch zwei Pferde satteln und halte Dich bereit, mir zu folgen.“

„O mit Freuden — Vater, lieber Vater, mein Dank.“

„Schon gut, schon gut.“

Am andern Morgen fand die aufgehende Sonne die beiden Reisenden schon auf der Straße von Amsterdam nach Broek, wo sie Mittags anlangten. Sie begaben sich alsbald zu van Elburg, der ihnen entgegen rief: „Ei! schön willkommen, Meister Woerden. Sie haben wohl vor den Franzosen die Flucht ergriffen?“

„Es handelt sich nicht darum, Meister van Elburg, Sie wissen wohl, ich bekümmere mich nicht um die Politik. Prinz von Dranien oder Franzosen, mir einerlei. Ich komme, werther Herr, um Ihnen ein gutes Geschäft anzubieten.“

„Erklären Sie sich, ich bin bereit.“

„Ich habe binnen einem Monat eine Lieferung von 400,000 Häringen zu machen, können Sie mir diese binnen drei Wochen verschaffen?“

„Zu welchem Preise?“

„Zu zehn Gulden das Tausend.“

„Zehn Gulden? — hm! hm! — Ja, das könnte geschehen.“

„Nun wohl. So schlagen Sie ein und somit wäre der Handel abgemacht. Jetzt lassen Sie uns zu Tische gehen, denn ich bin sehr hungrig. Während des Essens wollen wir dann noch von einem zweiten Geschäfte sprechen.“

Wirklich lenkte Woerden während des Mahles das Gespräch auf die Heirath seines Sohnes mit van Elburg's Tochter, und zog ihn wegen des unbedeutenden Heirathsgutes auf. Allein van Elburg erklärte fest, daß er es auch nicht um einen Gulden vergrößern wolle. Endlich gab Woerden nach, und der Vermählungstag wurde festgesetzt.

Am folgenden Morgen begaben sich Woerden und sein Sohn auf den Rückweg. Kaum hatten sie Broek verlassen, als der Jüngling die Frage wagte:

„Vater! Sie haben also Ihren Entschluß geändert?“

„Wie so?“

„Nun, Sie haben ja das geringe Heirathsgut van Elburg's acceptirt.“

„Wilhelm! Was denkst Du von mir? Laß mich gewähren und frage nicht; denn Du erfährst nichts. Das Geschäft ist wichtig, zehn Gulden das Tausend Häringe ist theuer, 40,000 Gulden sind eine bedeutende Summe, ich muß jetzt meine fünf Sinne beisammen behalten.“

Als der Vermählungstag ankam, eilten Woerden und sein Sohn nach Broek. Eine große Anzahl Verwandte und Bekannte waren im Saale versammelt. Der Hausherr trat den Angekommenen entgegen, aber sein Gesicht war so blaß und bekümmert, daß Wilhelm besorgte, er habe ihnen etwas Schlimmes zu verkünden. Woerden aber theilte die Besorg-

nisse seines Sohnes nicht; denn der pfiffige Alte wußte nur zu gut, welchem Umstande diese Bekümmerniß zuzuschreiben sei.

„Meister van Elburg,“ sprach er mit einem Lächeln, „was haben Sie denn? Sie sind ja ganz verändert!“

„Ach werther Herr und Freund, ich bin in fürchterlicher Verlegenheit, ich muß sogleich mit Ihnen sprechen.“

„Was ist's denn? Wäre Ihnen die Heirath vielleicht nicht mehr genehm? Sie dürfen es nur sagen, Herr Bruder, und können sich noch zurück ziehen.“

„O nein, nein! das ist es nicht.“

„Wenn das nicht ist, so gehen wir vorerst zur Trauung, denn ich weiche nicht von meiner Ordnung ab. Ich bin gekommen, um der Vermählung meines Sohnes beizuwohnen, das sei das Erste, dann steh ich zu allem Uebrigen zu Diensten.“

Man begab sich in die Kirche, und in einer halben Stunde nachher waren die jungen Leute vereinigt. Kaum waren sie zu Hause angekommen, so nöthigte van Elburg, Woerden in sein Kabinet. „Herr Bruder!“ sprach er, nachdem er die Thür sorgsam abgeschlossen hatte, „ich muß Ihnen, meinem Versprechen gemäß, 400,000 Häringe binnen vierzehn Tagen liefern, und konnte mir auch noch nicht einen Einzigen verschaffen, sie sind Alle verkauft.“

„Das glaub ich gerne,“ antwortete Woerden in ein lautes Lachen ausplappend, „ich habe sie ja selbst alle gekauft.“

Elburg stand erstaunt. „Wie soll ich also mein Versprechen halten?“ fragte er dann schüchtern.

„Muß gehalten werden,“ erwiderte Woerden. „Hören Sie mich, Sie werden einst Ihrer Tochter ein großes Vermögen hinterlassen, ich weiß es, allein auch ich werde meinem Sohne nicht weniger hinterlassen. In dieser Hinsicht gleicht sich alles aus. Aber was die Gegenwart betrifft, da ist es anders. Ich trete mein Geschäft in Kurzem meinem Sohne ab, Sie geben ihrer Tochter nur 4000 Dukaten zur Mitgift. Das steht nun zu weit hinter Dem, was ich thue. Ich wollte aber deswegen den Reigungen unserer Kinder nicht entgegen sein, und beschloß daher das Gleichgewicht herzustellen und Sie, verehrter Herr Bruder, zu zwingen, sich Ihrem Range und Ihrem Rufe gemäß zu benehmen.“

Als Woerden so sprach, machte van Elburg immer größere Augen.

„Hören Sie also, was ich that,“ fuhr der Kaufmann von Amsterdam fort. „Sie haben sich verpflichtet mir 400,000 Stück Häringe, das Tausend für zehn Gulden zu liefern, aber ich bin bereits in Besitz aller vorhandenen. Wollen Sie also Ihr Wort halten, welches einem Kaufmann heilig sein muß, so müssen Sie mir die Häringe abkaufen, um sie mir liefern zu können. Ich gebe Ihnen das Tausend

für fünfzig Gulden. Sie haben mir also nur die Differenz von 16,000 Gulden zu bezahlen, und das ganze Geschäft ist abgethan.“

Während dieser Auseinandersetzung hatte van Elburg sein kaltes Blut wieder gewonnen. „Was Ihr da vorschlagt, Meister Woerden,“ sagte er, „ist stark aber in der Ordnung. Ihr seid ein feiner Kaufmann, und ich muß in den sauern Apfel beißen.“

Nun ging man wieder zum Vermählungsfeste zurück und Alles war froh und heiter.

Acht Tage nachher war van Elburg nach Amsterdam gefahren, um seine Tochter zu besuchen, die jetzt mit ihrem Manne daselbst lebte. Diesmal hatten die beiden Väter die Rollen gewechselt, jetzt war Woerden sehr bekümmert.

„Ach werther Herr Bruder,“ rief er dem eintretenden Elburg entgegen, „Sie sehen mich in Verzweiflung, die Fischer kommen mit meinen Häringen und ich fand nicht eine einzige Tonne auf dem Plage, um sie einzulegen. Die ganze Waare geht mir zu Grunde.“

„Ja, lieber Herr Bruder,“ antwortete lachend van Elburg, „Sie haben alle Häringe mir vorgekauft, ich habe mit den Tonnen daselbe gethan. Ich könnte sie Ihnen sehr theuer verkaufen, denn Sie müssen sie haben, allein da mir nur daran liegt, meiner Tochter nicht mehr zum Heirathsgut mitzugeben, als die einmal bestimmten 4000 Dukaten, so mögen Sie selbe um denselben Preis bekommen, den Sie von mir heraus zu pressen versucht haben. Ihr Herren habt viel Feinheit in Amsterdam, aber wir in Broet sind auch nicht auf den Kos gefallen.“

„Ja,“ antwortete Woerden mit süßsaurer Miene, „nachmachen ist leicht, aber erfinden — erfinden!“

## Halle für Humor. Satyre.

### Krebs-Lied.

Ihr Krebse hier, ihr Krebse dort,  
Zusammen all' ihr Stümmen!  
Bald winket günstig Zeit und Ort,  
Ein lustig Lied zu summen,  
Ein lustig Lied zu summen,  
Das Streben der gesammten Kunst,  
Ihr Sehnen und Verlangen,  
In fröhlicher Zusammenkunft,  
Seid heute hier begangen,  
Im Lösungswort: Zurück! Zurück!  
Darin besteht das wahre Glück.

Vorwärts ist ein gar schlimmer Gang,  
Führt wahrlich an kein Ende;  
Zurück geht es im raschen Drang  
An's sich're Ziel behende.  
Was wahrhaft echte Krebse sind  
Mit echten Muder-Nasen,  
Die segeln trohig gegen Wind,

Indem „Zurück“ sie blasen;  
Denn in dem Lösungswort: „Zurück“  
Steckt eben nur das wahre Glück!

Was will der Hohn, der Spott, der Schimpf  
Der Rotte, die sich brüsten?  
Wir sind so gegen Ernst wie Glimpf  
Gepanzert und gerüstet.  
Gebt auf den Schild des Rückens Acht,  
Des' hochberühmte Zeichen  
Weit durch des Mittelalters Nacht  
Bis auf die Jetztzeit reichen!  
Von jeher lag ja im „Zurück!“  
Der sündigen Menschen größtes Glück!

Oa Jubel! wenn zurück gedrängt,  
Die Welt durch unsere Finte,  
Wenn uns dann mütterlich umfangt  
Die Nacht, so schwarz wie Dinte!  
Wir sitzen dann in un'rem Loch,  
Furchtlos vor Netz und Schlinge,  
Erheben uns're Scheeren hoch,  
Und lenken kühn die Dinge.  
Drum alleweil zurück! zurück!  
Nur dort allein liegt Ruh' und Glück.

Ausdauer, Krebse! Muth und Kraft!  
Laßt euch nur nichts verdrießen,  
So muß der edlen Bruderschaft  
Ein dauernd Heil entsproßen.  
Auf ein's seid jederzeit bedacht:  
Rückwärts, rückwärts zu schreiten,  
Zum Ziel der wundervollen Nacht,  
Dem Hort der gold'nen Zeiten!  
Laut laß' erschallen das Zurück!  
Das bringt uns Segen, Heil und Glück!

## Die Gefahren der Lüge.

Eine Warnung für Mütter.

„Armes Kind, Du thust mir leid!“ sprach Frau Eveline Weller zu ihrem Söhnchen Albert. „Du hast's ja nicht mit Absicht gethan, so wollen wir dem Vater auch kein Wort davon sagen.“

Albert hatte nämlich auf verbotenem Terrain, in des Vaters Zimmer, mit seiner kleinern Schwester Anna Ball gespielt und dabei den Spiegel zerbrochen. Es war im Grunde nur ein kleiner Sprung, und wenn man die Leuchte auf dem Spiegeltisch ein wenig anders rückte, ward es gewiß nicht bemerkt. — So lief nun zwischen Mutter und Kindern das flüsternde Gelöbniß von Mund zu Mund: „Sagt dem Vater nichts davon!“

Leider war es nicht das erstemal, daß Herrn Weller etwas verheimlicht ward, und so hätten wir unsere kleine Erzählung eigentlich beginnen sollen mit den Worten: „Armer Mann, armer Vater!“

Herr Weller war kein reicher Mann, doch durch Sparsamkeit gelang es ihm, sein kleines Gehalt für die nothwendigsten Bedürfnisse ausreichend zu machen — Für den Luxus blieb natürlich wenig übrig, doch hatte er durch kluge Berechnung und vortheilhaften Einkauf seine Stübchen nett möblirt, und der Häuslichkeit ein anständiges Ansehen gegeben.

Frau Weller war eine hübsche, liebenswürdige Frau, ordentlich und reinlich, so weit es ihr nicht zu viel Mühe kostete, doch nachlässig in jenen Dingen, welche eine Häuslichkeit doppelt anziehend machen. Ihr Arbeitskorb war ewig in Unordnung; Knäuel und Quasten, Franzen und Mouffelinstreifen lagen durcheinander, zuweilen ward sogar ein Staubtuch aus dem Chaos hervorgezogen. Sie selbst pflegte zu sagen: „Ich habe recht viele Sachen, wenn ich nur wüßte, wo sie zu finden wären.“

Solche Frauen sind gewöhnlich unverbesserlich. Sie machen aus bloßer Unkenntniß dessen, was sie haben, eine Menge unnützer Einkäufe, doch alle Weisheitsprediger der Welt und alle Erfahrungen können sie von ihrem Fehler nicht heilen. Es geht ihnen gewöhnlich ganz leidlich in der Welt, weil sie einen leichten Sinn haben, und sich keine Sorgen machen.

Frau Weller hatte indeß auch noch einen andern Fehler; sie war nicht fest in ihrem Benehmen gegen ihre Kinder, und tadelte diese zuweilen für dasselbe, wofür sie zu anderer Zeit sie liebte. Sie verstand ihr eigenes Thun und Lassen nicht vernünftig zu regeln, wie hätte sie Klugheit genug besessen, Andere zu erziehen! Der Vater hatte gegen die Kinder eine rauhe, despotische Weise, die ebenbenfalls nicht zum Vortheil für die Charakterbildung ausschlug. Er meinte, Kinder müßten wie Automaten durch den Draht, mit einem Zug und Wink gelenkt werden. Für gelegentlichen Ungehorsam wurden die Kinder von ihm durch harte Worte bestraft, und er hatte es wirklich dahin gebracht, daß ein Blick hinreichte, sie zu schnellem Gehorsam zu zwingen. Die Kinder fürchteten sich vor den Vater, und entschuldigten sich in dessen Abwesenheit dadurch, daß sie, von der Mutter ungehindert, Alles thaten, was sie wollten.

Dies führt uns zu der Geschichte des zerbrochenen Spiegels zurück. Herr Weller hielt sich fast nur des Sonntags in seinem Zimmer auf; ehe er zur Kirche ging, hatte er die Gewohnheit vor dem Spiegel den Anzug zu mustern, und so geschah es denn, daß er erst am Sonntag den Schaden entdeckte.

„Frau,“ sprach er heftig, „wie ward der Spiegel zerbrochen? Albert, Anna, wer von Euch hat es gethan?“

Die Kinder standen Anfangs rathlos da, und sahen ihre Mutter an. Diese schüttelte den Kopf, und legte zum Zeichen des Schweigens den Finger auf den Mund.

„Habt Ihr in meinem Zimmer Ball gespielt, obgleich ich es verbot?“ fragte der Vater zornig.

„Nein, Vater!“ antworteten die Kinder so treuherzig, daß der Hausherr sich bewogen fühlte, den Schaden durch andere Ursachen zu erklären, als seine Frau sich noch ins Mittel schlug.

„Lieber Mann,“ sagte sie, „Du wirst doch nicht glauben, daß die Kinder den Spiegel zerschlagen haben, und es leugnen: als ob Alles, was im Hause zu Grunde geht, durch die Kinder geschehen müßte. Ich will Niemanden beschuldigen, aber der Schaden kann ja auch durch Ausfegen und Abstauben geschehen sein. Ich behaupte es nicht, aber es ist doch möglich.“

Die Kinder verstanden den Zweck dieser Bemerkungen sehr wohl, hatten jedoch, nach Kinderart, in ihrer Freude der Strafe entgangen zu sein, nichts Eiligeres zu thun, als Fanny, dem Hausmädchen, mitzutheilen, wie Mama sie beschützt. „Aber,“ fügten sie hinzu, „Mama hat nicht etwa ganz bestimmt gesagt, daß Du's gewesen bist!“

Die Röthe der gekränkten Unschuld stieg dem Mädchen ins Gesicht; sie konnte nicht begreifen, wie Frau Weller, sonst so gut und freundlich, durch solche Andeutungen den Verdacht ihr zuschieben könne; sie mochte nicht als die Thäterin in den Augen ihres Herrn dastehn, erzählte diesem noch an demselben Tage den eigentlichen Hergang der Sache und schloß mit der im Hause so gangbaren Redensart: „Sagen Sie nich, daß ich es Ihnen gesagt habe.“

Der arme Herr Weller war in der That bedauernswerth. Die Doppelzüngigkeit seiner Gattin, die schamlose Falschheit seiner Kinder kränkte ihn tief. Was sollte er thun? Je mehr er darüber nachdachte, je wahrscheinlicher ward ihm die Erzählung des Mädchens, denn früher halb vergessene Beispiele kleiner Täuschungen stiegen in seiner Erinnerung auf. Sollte er seiner Frau ihr Unrecht vorhalten! Aber Fanny, das gute treue Mädchen, würde in Folge dessen ihre Stellung verlieren, und so entschloß sich denn der arme Mann seine Kenntniß der Sache für sich zu behalten und die erste, nächste Gelegenheit zum Aussprechen seiner Meinung zu benutzen. Ach, dieser eine kleine Zufall brachte eine Bürde von Mißtrauen, Sorgen und Unbehagen in die kleine Familie, doch er ward verschmerzt wie mancher andere.

Nach sieben oder acht Jahren war das dreiste Bürschchen Albert ein junger Mann, und Anna fast ein erwachsenes Mädchen. Der erstere besaß eine schöne Handschrift, und kam in ein Handlungshaus als Schreiber. Sein Gehalt war klein, doch nach Begriffen eines jungen Mannes, der nie den Ueberfluß gekannt, schien es enorm, und war jedenfalls mehr als ausreichend, da Albert für seine Beköstigung und Wohnung keinen Groschen auszugeben hatte, sondern bei seinen Eltern leben konnte.

In den ersten drei Monaten jedoch schon kaufte Albert eine goldene Uhr auf Credit, dann eine Kette und einen Siegelring, beim Schneider ging er natürlich nicht vorüber; Alles, was zur eleganten Erscheinung eines jungen Mannes gehört, ward angeschafft, so daß am Schluß des Jahres Albert nicht nur seinen Gehalt von 300 Thalern verbraucht, sondern sogar noch 100 Thaler Schulden hatte. Der Herr des Geschäftes, durch Nachfragen der Gläubiger von Albert's Leichtsin in Kenntniß gesetzt, wollte ihn entlassen und entschloß sich nur aus Rücksicht für den redlichen, arbeitsamen Vater des Jünglings, ihm ferner noch die Mitwirkung im Geschäft zu gestatten.

Es ist immer ein schlechtes Zeichen, wenn die Bedürfnisse eines jungen Mannes über sein Einkommen hinausgehen. Albert Weller war ein Beweis dafür. Schulden, die Furien des modernen Lebens, verfolgten ihn, und er sah keinen andern Ausweg, sich von ihnen zu retten, als durch Eingriff in seines Herrn Eigenthum. Der verhängnißvolle Schritt zum Ruin seines Charakters war damit gethan.

„Wenn ich nur eine unbefangene Miene bewahre,“ dachte er, „so kann mich ja Niemand verdächtigen;“ er hatte sich ja in der Verheimlichung und Verstellung von Kindheit an geübt, nahm also aus der Casse die Summe, die er brauchte und bezahlte seine Schulden.

Aber ach, ist es doch etwas eigenthümlich Furchtbares um das erste Verbrechen. Eine peinigende Schamröthe flog über Albert's Gesicht, da er es gethan, und Abends, da eben die Sonnenscheibe am Horizont hinuntersank, schlich ein junger Mann gesenkten Hauptes durch die ödesten, verlassenen Gäßchen seiner Vaterstadt. Es war Albert. Seltene, schaurige Gedanken, und Befürchtungen flogen ihm durch den Kopf, machten sein Herz bald ungestüm pochen, bald zitternd beben. — Ach, wie geringfügig schien ihm jetzt der Flitterand, dem zu Liebe er sein Herz mit Schuld belastet. — Endlich nahm er sich zusammen, kehrte nach Hause zurück und zwang sich zu seiner gewohnten Heiterkeit. — Und doch, wie schaurig tönte der Gruß seines alten Großvaters, der jetzt ein Mitglied der Familie war, ihm ins Ohr: „Gott segne Dich, mein guter Sohn!“ Er hätte ihn fast wahnsinnig gemacht.

Einige Tage später ward im Comptoir des Kaufmanns, Albert's Brodherrn, Rath gehalten. Sein Vater war anwesend, und die Leute, welche kürzlich von dem jungen Mann Zahlung empfangen. Bücher, Rechnungen und Quittungen wurden im Beisein von Gerichtspersonen untersucht, und Albert's Vergehen außer Zweifel gestellt.

Auch im Schlafzimmer seiner Eltern fand eine geheime Berathung statt; der Vater war dabei, die Mutter, die Schwester. Thränen wurden vergossen, schwere Seufzer entstrangen sich den tief beküm-

merten, verwundeten Herzen, weil der Sohn und Bruder als Verbrecher vor Gericht stand. Der niedergeschmetzte Vater sagte, die weinende Mutter in diesem Augenblick mit Vorwürfen noch mehr zu betrüben, aber durch sein Herz ging wie ein schneidendes Schwert die Gewißheit: „Hätte die Mutter, statt den Knaken an Lüge und Verheimlichung zu gewöhnen, ihn in Wahrheit und Aufrichtigkeit erzogen, so wäre uns Schmerz und Schande, ihm das Verbrechen erspart geblieben!“

Der Gedanke an den zerbrochenen Spiegel tauchte in den gefolterten Herzen auf, wie ein schauriges Gespenst, das Alle sehen, ohne daß Einer es zu gestehen wagt. Wohl war der zerbrochene Spiegel an sich leicht zu verschmerzen, aber ach, er war ja das Bild, zum Theil die Ursache des zerbrochenen Glückes einer Familie! Beklagenswerthe Mutter, deren Leichtsinn selbst den Stein erhebt, der den reinen Spiegel der ihr anvertrauten Seelen in Trümmer schlägt!

### Der letzte Brief.

Vor ungefähr zehn Jahren war der junge Graf Friedrich von Suzac einer der ersten Modellen in Paris. Es ist nun gerade keine zu schwierige Aufgabe diese Art von Berühmtheit zu erlangen. Wäre Friedrich von Suzac nicht durch einen unersättlichen Hang nach Vergnügen mit fortgerissen worden, so hätte er seinem Geiste und seiner Bildung nach einer der ausgezeichnetsten Männer werden können, und um so mehr war zu bedauern, daß er keinen andern Weg eingeschlagen, sondern nur durch Duellen, Wetten, Schulden und andere mehr oder weniger geistreiche Excentricitäten von sich reden gemacht hatte. So finden wir ihn denn in dem Augenblicke, wo wir zuerst seine Bekanntschaft machen, küster, nachdenkend am Ramin seines Schlafzimmers sitzen. Er hatte binnen wenigen Jahren ein recht ansehnliches Vermögen zersplittert und die bittere Nothwendigkeit brachte ihn zum reiflichen Nachdenken.

Er machte tausend Pläne, einen immer zweifelnder als den andern, und verwarf sie alle wieder. Der Graf von Suzac besaß nicht den Muth, unter den Augen seiner Gefährten für seine Existenz zu arbeiten und kam endlich zu dem Entschlusse, sein Vaterland zu verlassen und in der Fremde das zu thun, wozu er sich in Frankreich nicht entschließen konnte. Er überlegte alle ihm durch diesen Auswanderungsplan gebotenen Wege, und da er durchaus nicht zu den Naturen gehörte, welche sich leicht niederbeugen lassen, so kam er bald zu der Ueberzeugung, daß in ihm wenigstens der Stoff zu einem Gelehrten, zwei Diplomaten und drei Erfindern

vorhanden sei. Er fand endlich den Gedanken außerordentlich prächtig und gab sich ihm mit dem ganzen Enthusiasmus hin, dessen begabte und elastische Naturen fähig sind und den man mit Unrecht an ihnen als Leichtsinn bezeichnet. „Einem Manne wie mir kann es nicht fehlen,“ sagte er sich, „in irgend einer Laufbahn muß ich mein Glück machen, der Zufall und die Umstände mögen entscheiden, welche ich einschlage, sowie nach welchem Lande ich mich wende.“

Man verläßt jedoch sein Vaterland nicht, ohne einige Vorbereitungen zu machen. Auch der Graf schickte sich dazu an und begann mit dem Ordnen seiner Papiere, von denen er nur die unumgänglich nöthigen mitnehmen, die andern aber verbrennen wollte. Er öffnete seinen Schreibtisch und vertiefte sich in die keineswegs angenehme Arbeit, alte, längst vergessene Correspondenzen nochmals durchzulesen. Ohne Mitleid warf er hierauf bezahlte und unbezahlte Rechnungen und Briefe von Freunden in das Feuer, sich sagend, daß die Freunde ihn zwei Stunden nach seiner Abreise vergessen haben und das ihm sicher seine Gläubiger ein viel trauereres Gedächtniß bewahren würden, als sie.

Die Aufgabe, welche sich Friedrich gestellt hatte, wurde auf die Länge eine so mühsame, daß er die letzten Briefe ungelesen ins Feuer warf und unter diesen auch ein ganz auf dem Grunde des Faches verborgenes Briefchen.

Das Auto-da-Fé war vorüber, traurig festete der junge Mann seinen Blick auf die Flammen und sagte sich: „Von aller Freundschaft, aller Liebe ist nichts übrig geblieben, als dieses Häufchen Asche und einige Streifen halb verbranntes Papier.“ Plötzlich fielen seine Augen auf seinen letzten, dem Feuer geopfertem Brief, den er nicht des nochmaligen Lesens gewürdigt und der nur langsam brannte und etwas in sich zu schließen schien, das dem Feuer einen stärkeren Widerstand leistete, als das leichte Papier. Ohne sich über das Warum Rechenschaft geben zu können, zog Friedrich die halb verbrannten, geschwärzten Ueberreste zurück und betrachtete sie aufmerksam. Es war das Fragment eines Briefes und eine kleine, ganz getrocknete und geschwärzte Wiesenblume. Nur noch folgende Worte waren in dem Briefe zu lesen:

„Die, welche Sie immer lieben und nie aufhören wird, Gott um ihre baldige Rückkehr zu bitten.  
Jenny.“

Der Namen Jenny versetzte den Grafen in eine lebhaftere Bewegung. Er rief ihm die Erinnerung an eine erste Liebe wach, und diese Liebe wurde für ihn ein Rettungsanker, nach dem er in dem Augenblicke griff, wo ihm jede sichere Aussicht fehlte. Wieder sah er jenes schöne, sanfte Kind, das er geliebt und fern in ihrer ländlichen Heimath zurückgelassen hatte, als er nach Paris ging. Sie war die Vertraute seiner glänzenden Träume, seiner

kühnen Zukunftspläne gewesen; hätte er gestrebt, sie zu erfüllen, so würde er sicher nicht an den Rand des Abgrundes gelangt sein, wo er sich jetzt befand.

Von Ehrgeiz getrieben war Friedrich aus seiner Heimath in den Thälern der Pyrenäen nach Paris gegangen; aber in dem Strudel des neuen Lebens hatte er nur zu bald seinen ursprünglichen Plan aus den Augen verloren, seine Schwüre vergessen, welche er der jungen, blonden Jenny, seiner Braut, geleistet. Er hatte ihren letzten Brief bei Seite gelegt, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, und doch befand sich ein Gänseblümchen darin, das der armen Verlassenen ehe sie es dem Flüchtling nachgeschickt auf ihre Frage doch die trostreiche Antwort gegeben: „Er liebt Dich noch.“

So lange Friedrich Geld genug besaßen, seinen kostspieligen und thörichten Zerstreungen nachzugeben, hatte er seine junge Bearnerin mit dem weißen Mouffeline-Rock und dem einfachen schwarzen Sommermieder ganz vergessen, jetzt, bei dem Anblick der Blume trat ihr Bild wieder lebhaft vor seine Seele, die alte Liebe erwachte mit erneuter Stärke und die Stunde der Verzweiflung wurde zur Stunde der Hoffnung.

Der Graf reiste am andern Tage nicht ab, sondern schrieb einen Brief an Jenny. Was dieser Brief enthalten blieb ein Geheimniß, in das zu dringen, uns nicht zusteht, genug, nach acht Tagen trat Friedrich einer Expedition zur Ausbeutung mehrerer Minen in den Pyrenäen bei und reiste dahin ab, um an Ort und Stelle für dieses Unternehmen thätig zu sein.

Jenny hatte treulich auf ihn gewartet, alle anderen Vorschläge abgewiesen und sagte jetzt, da sie ihren lieben Friedrich zu sich zurückkehren sah, mit kindlicher Naivität: „Mein Gänseblümchen hat mich nicht betrogen, er liebt mich noch.“

Einen Monat später nannte sich Jenny Gräfin Suzac. Dank der reichen Aussteuer seiner Frau konnte Friedrich einen bedeutenden Antheil an den Minen übernehmen, und jetzt ist er vermöge seiner Thätigkeit und Intelligenz der Leiter des ganzen Unternehmens.

Es braucht wol nicht erwähnt zu werden, daß der halbverbrannte Brief, das Gänseblümchen, welches nicht gelogen, von Friedrich als heilige Reliquien aufbewahrt wurden, welche jedoch nie die Indiscretion begangen, der glücklichen jungen Gräfin zu sagen, im welchem Augenblicke ihr Gemahl sich ihrer erinnert.

## Tages-Neuigkeiten.

\* \* Während im Publikum mehrseitig Klagen laut werden über Mangelhaftigkeit der Leinwand, welche in manchem Verkaufslokale gegen hohen Preis verkauft werden und in welcher Bezie-

hung namenlich gewisse Markthändler „Großartiges“ leisten, erfreut sich die reichhaltige Kumburger Leinwandhandlung der Herren Hugmeyer und Michailovits „zum Propheten“ ungeschmälert ihres längst erworbenen guten Rufes, indem hier bei verlässlicher Manipulation eine ebenso vorzügliche als verhältnmäßig billige Waare verabfolgt wird. Ein treuer „Hausfreund“ muß von solcher Fakten seine zahlreichen Bekannten aus Rücksicht für deren Haushalt von Zeit zu Zeit in Kenntniß setzen.

\* \* Wer dauerhafte und elegant gearbeitete Regen- und Sonnen-Schirme sich anschaffen will, hat heute nicht mehr nöthig nach Wien oder gar nach dem Ausland sich zu wenden. Es werden in diesem Fache Arbeiten geliefert, die in Bezug auf Gediegenheit und Formgeschmack jede Concurrnz mit auswärtigen Fabrikaten bestehen. Wer sich von dem Gesagten sprechendere Beweise verschaffen will, wende sich an Herrn Ranzemberger im Hause „zur goldenen Flasche“ in der Waiznergasse.

\* \* Während der Hoppengarten in Folge der daselbst unter der umsichtigen Blana'schen Entreprise gebotenen schmackhaften Speisen und exquisiten Getränke, sowie der erheiternden Nationalmusik noch immer die alte Anziehungskraft auf das Stadt- und Landpublikum übt, ist das schon verfallen gewesene Gasthaus „zur Weipresse“ durch den tüchtigen Gastwirth Adolf Dtt wieder zu jenem Range gelangt, den es vor mehreren Jahrzehnten eingenommen. Der billige Tarif und die gute Qualität der Speisen und Getränke schützen dieses Gasthaus vor jeder Concurrnz-Gefahr, wenn diese auch noch näher an dasselbe heranrücken sollte, als dies mit dem Linodi'schen Weinausschank und Speisshaus der Fall ist.

\* \* Als Ergänzung zu der von uns zuerst gebrachten Notiz über das von Herr Lényei erfundene und vieles Interesse gewährende „Jagdspiel“ haben wir noch nachzutragen, daß neben den bereits bezeichneten Thier-Figuren die „Hasen“ eine wichtige Rolle spielen.

\* \* Nachdem die associirt gewesenen Herren Adler und Pirnicher sich separirt haben und jeder von ihnen eine selbständige Wechselstube errichtete, so möge im Interesse jener Lotteriespieler, die eine Vorliebe für ein Haus haben, in welchem Fortuna ihr Füllhorn bereits einmal ausgeschüttet, erwähnt werden, daß die Wechselstube der Brüder Pirnicher in jenem Lokale in der Dorotheagasse Nr. 10 sich befindet, wo vor zwei Jahren die Promesse zu dem Haupttreffer mit 200,000 fl. verkauft worden war.

\* \* Der berühmte amerikanische Hoch- und Seiltänzer Blondin weilte in verflossener Woche einen Tag in Pest. Blondin wollte sich hier produziren, fand aber keinen spekulativen Unternehmer, der ihm für drei Produktionen 4000 fl. zu garantiren den Muth gehabt hätte. Man hat übrigens

bis zum Moment auch noch keinen so großen Maß ausfindig gemacht, der, wie bei einer Produktion Blondin's voranzufehen, 8—10,000 Menschen fassen könnte. Wo weist denn unser alter *Foma la*? Der wäre der Mann, eine solche Schaulproduktion würdig in Szene zu sehen und mit gutem Erfolg auszubeuten. — Es müßte doch mit höllischen Dingen zugehen, wenn sich Pest-Öfen die Gelegenheit entschlüpfen ließe, Blondin den „Wundermann“ zu beaugapfeln. Wenn wir auch keinen so großen Verbindungsstrom besitzen, wie den zwischen dem Erie und Ontariosee befindlichen Niagara, über welchen Blondin auf einem 90 Fuß hoch gespannten Seil spazierte, so haben wir doch die Donau und — wenn schon nicht anders — einen Teich im — Stadtwaldchen, in welchem, wenn Blondin das Malheur haben sollte hinein zu stürzen, er höchstens von einigen hundert Fröschen molestirt werden könnte.

\* \* Das regnerische Wetter der letzten Tage ist für die armen Gastwirthe, deren Geschäfte auf Sommerlokalitäten und Gärten basiert sind, leider von den traurigsten Folgen. In solcher Zeit haben wieder die Gasthäuser in der Stadt ihre Ernte. Je mehr es regnet, donnert und blizt, desto mehr Publikum flüchtet sich unter den Schutz der gedeckten Hallen des Bierkönigs Gambrinus; und diese Wahrnehmung hat sogar gegenüber der Liktier'schen März-Keller-Lokalität zur Travestirung eines Lessing'schen Epigramms Veranlassung gegeben. Sie lautet:

Raum seh' ich den Himmel von Wolken umziehen,  
Da flieh ich in den Keller zu Liktier;  
Du glaubst, ich suche den Donner zu fliehen?  
Du irrst, ich suche das Dreher'sche Bier!

\* \* Nach übereinstimmenden Anzeigen vieler Reisender, welche in letzterer Zeit in Pest weilten, bieten die Pester Cafetiers durchschnittlich einen bessern Casé als man dormalen in Wien selbst gegen höheren Preis für die Portion zu erlangen im Stande ist. Eine ähnliche Mittheilung war auch kürzlich in einem Leipziger Blatt enthalten.

\* \* Unsern Landsmann, den ausgezeichneten k. k. Hofschauspieler *Sonnenthal* hat leider ein tiefschmerzliches Unglück ereilt. Er verlor dieser Tage durch den unerbittlichen Tod seine in Pest domicilirende Mutter, der er nur mehr beim Leichenbegängnisse den letzten Dienst der kindlichen Liebe und Treue erweisen konnte. Die Beileidsbezeugung für die in weiteren Kreisen geachtete trauernde Familie ist eine lebhafteste. — Herr *Sonnenthal* ist wieder nach Wien zurückgekehrt, ohne jedoch vor Ablauf eines Trauermonats im Engagement oder auf Gastspiel die Bühne wieder zu betreten. Wer den liebensvollen Charakter der *Sonnenthal'schen* Familie kennt, weiß das jedes Glied derselben von gleicher Gesinnung erfüllt ist.

\* \* In dem *Rumbach'schen Eisenbade* nächst dem Stadtwaldchen wurden dieses Frühjahr Salz- und Douch-Bäder eingerichtet; daselbst sind

vor August keine Monatszimmer zu bekommen, so bedeutend ist derzeit der Besuch dieses mit Recht renommirten Eisenbades.

\* \* Die in der großen Brückgasse im weißen Schiff befindliche Nähanstalt und Niederlage amerikanischer Nähmaschinen von *R. Weiß*, wird in einigen Tagen eine großartige Auswahl amerikanischer Nähmaschinen aufstellen. Durch eine abgeschlossene Convention mit drei der größten amerikanischen Fabriken wird genannte Niederlage in der Lage sein, amerikanische Nähmaschinen, bester Construction, von 80 fl. aufwärts, gegen Garantie liefern zu können. — Wir erlauben uns unsere geehrte Damenwelt, sowie das gewerbtreibende Publikum hierauf aufmerksam zu machen.

## Theater-Bericht.

### National-Theater.

Herr *Dalji*, dessen Gastspiel auf vier Abende sich ausgedehnt hatte, konnte mit dem „Bank-Bau“ nicht sonderlich reüssiren. *Steger* und *Ellinger* sind indieser auf colossale Mittel und kunstvollen dramatischen Vortrag berechneten Partie auch nicht approximativ zu erreichen. — *Boielbien's* „Die weiße Frau“ ging, sorgfältig neu in Szene gesetzt, seit Kurzem dreimal über die Bretter. Orchester und Chor wirken dabei eminent. Von den Sängern ist *Fran Pauli-Marcobics* hervorzuheben, indeß Herr *Pauli* nicht der Mann ist, der uns mit seinem Gesang als „George Brown“ anlocken könnte.

\* \* Das National-Theater bleibt einen Monat hindurch (bis zum 1. August) geschlossen.

### Stadtheater in Pest.

Sennor *Juliano Donato*, der spanische Tänzer mit einem Bein, ist pour le moment die bewunderte für stilerische Persönlichkeit, dem die neugierige Bevölkerung Pest-Öfens seit vier Abenden in Menge zuströmt und jubelt. Ohne durch irgend welche Prävention beeinflusst zu sein, gestehen wir offen, daß die Erscheinung *Donato's* einer günstigen und sympathischen Eindruck auf uns gemacht. Bei seinem Auftreten mit der Krücke bemächtigt sich wohl des Zuschers ein Gefühl des Mitleids, allein von dem Momente an, wo er die Krücke bei Seite setzt, und auf seinem einen Bein — dem linken — festen Fuß faßt, schwindet dieses und es verbreitet der von elegantem und grandiosem Lüßern unterstützte junge Mann das behaglichste Gefühl der Sicherheit. Und was er dann in begeisterter Weise mit seinem Tanze produziert, die sicheren Pirouettes, Kreuz- und Trillerfrünge, Wendungen und Luftdrehungen, wobei sein Oberkörper gleich ein vom Wind getriebenes Wetterfahne pfeilschnell in den Lüften kreißt, dies alles und die unvergleichliche feurige Energie, Kraft und Ausdauer, müssen allenthalben das gerechteste Staunen erregen. *Donato* macht nicht nur das Sprichwort „Ein Mann macht keinen Ton“ zu Schanden; es spricht sich weiter auch in seiner Virtuosität und Mimik eine gewisse Verachtung gegen das boshafte und unbarmherzige Zufallsspiel der Natur aus, welches ihn — wie es heißt, bei einem Stiergefechte — des ihm von der Schöpfung verliehenen zweiten Beins beraubte. *Donato* ist eine Spezialität, die keine Nachahmer finden wird, denn kein Zweibeiniger wird sich bemühen, aus Begeisterung für die Kunst *Donato's*

ein Bein einzubüßen, sowie Donato sich heute schwerlich schenken dürfte, sein verlorne Bein wieder zu erlangen, ebensowenig wie er den Versuch machen wird, mittelst eines künstlichen Fußes sich zu produziren. Thät er das, der Tanz würde ihm nicht halb so gut anstehen. — Von den dramatischen Beigaben erwähnen wir die Flossen „Tritschtratsch“, worin Herr H. S i r s c h als „Tritschmiedl“ mit seiner außerordentlichen Suada effectuirte, ferner „der Zeriffene“ worin die Herren S c h ö n a u und G ä d e, ersterer als „Lips“, letzterer als „Gluthammer“ in gewohnter Weise erschütternd auf die Lachmuskeln wirkten. Weßhalb der „Engländer“ — einer der Sibariten des Millionärs „Lips“ — sich so schöfel wie ein Fiaker an Werktagen zu kleiden für gut befunden, ist nicht leicht erklärlich. Der Obergarderobier wußte, wenn er darum angegangen wurde, ganz gewiß einen bessern Bescheid.

\* \* Für die Mitte September wieder ins Leben tretende deutsche Oper sind bisher engagirt worden: Fr. K o t s i s, Fr. S c h w a r z, Fran C o u c h é, die Herren E. S c h m i d t, T a n n e r; der Name des ersten Tenoristen ist bis zur Stunde noch ein Geheimniß, um welches außer Kapellmeister B a r b i e r noch Niemand etwas Definitives weiß.

\* \* S c h ö n a u schreibt zu seinem Benefiz eine Parodie „Der falsche Donato“ betitelt, und beschäftigt sich bereits mit dem Einstudieren eines Tanzes auf einem Bein; das andere läßt er sich zurückbinden. Echt Schönauisch! aber — er wird ein volles Haus machen und das ist in altimo ratio sein Zweck.

Um Deines Glückes Sonne schweben  
Die drohenden Wolken ihrer Nacht.  
Klag nicht — die Gegenfüße geben  
Dem Leben wunderbaren Sinn,  
Willst Du das Licht im Bilde heben,  
Malk Du den dunkeln Schatten hin.

Wenn schwer die ersten Beiden drücken,  
Die Dritte scheucht Dir bald das Leid.  
Sie durste Dich als Kind beglücken,  
Sie darf's auch noch in ernster Zeit.  
Doch laß nicht Leidenschaft Dich blenden,  
Ein Dämon steht im Bund mit ihr —  
Was hier sie schenkt mit vollen Händen,  
Das raubt sie dort mit wilder Gier.

Und willst Du nun das Ganze wissen?  
Du hast's gewiß schon oft gesehn  
Und siehst es, mächtig hingerissen,  
Im Spiel an Dir vorübergehn.  
Der Vorwelt herrliche Gestalten  
Erscheinen Dir verklärt im Bild,  
Wenn mächtiger Gesäße walten  
Sich wunderbar vor Dir enthüllt.

M. C.

## Kum Zeitvertreib.

### Charade.

(Dreißigbig.)

Die Cr ste n — D, es bleibt kein Leben  
Verschont von ihrer dunkeln Nacht.

(Auflösung der Charade in Nr. 5: Beispiel. — Wurde gelöst von den Damen: Frau Th. Szalay, Fr. G. Kallheim, Fr. M. Schwarz; den Herrn G. Klemische, J. Melber, Ant. Weiß, St. Gyrkovits, J. Schwarz, H. Fichler, S. Lakatos, G. Proch, A. Müller, L. Rotter, J. Schindler und J. Galáh.)

Verantwortlicher Redakteur C. Müller.

# „Der Hausfreund“

wird, dem vielseitig kundgegebenen Wunsche entsprechend, anstatt wie bisher 3 Mal monatlich, vom 3. Juli ab

jeden Sonntag erscheinen

und dem Lesepublikum eine reiche Auswahl der gediegensten Aufsätze (Novellen, Gedichte, Reflexionen, gemeinnützige Mittheilungen, Humoresken, Tagesneuigkeiten, Kunst- u. Theater-Berichte u. s. w.) bieten.

Die Pränumerationsbedingungen sind: Für Pest mit Zuwendung ins Haus: ganzjährig: 4 fl. 80 kr., halbjährig: 2 fl. 40 kr. ö. W. Mit Postversendung: ganzjährig: 6 fl., halbjährig: 3 fl. ö. W.

Man pränumerirt in Pest: im Buchdruckerei-Comptoir von Engel u. Mandello, Universitätsgasse im Sparkassengebäude, wohin auch die auswärtigen Abonnements-Bestellungen zu richten sind; ferner bei allen k. k. Postämtern. Inserate werden mit 5 Kfr. die vier-spaltige Petitzeile berechnet. Pest im Juni 1864.

Carl Müller.

Verantwortlicher Redakteur.

J. Matus.

Verleger.

# Algemeines Anzeigebblatt.

**Vorschüsse**  
auf einmal od. raten-  
weise rückzahlbar.

Die leichteste Art zur Anschaffung  
aller Gattungen Effekten ist un-  
streitig die gegen

**Ratenzahlungen.**

**Promessen**

Salm }  
Clary } billigt  
1860 }

Die Zahlungsbeträge, sowie Termine werden ganz nach Belieben des Käufers eingetheilt. Der Erlag der 1. Rate sichert sofort alle auf die Lose entfallenden Gewinnste. — Koupons gehören dem Käufer.

Bei Erlag der ersten Rate empfängt der Käufer unseren Ratenzahlungsbrief, worin die Nummern und Koupons der betreffenden Effekten genau verzeichnet werden.

## Zu den nächstkommenden Verlosungen

15. Juli Salm-Lose	fl. 5	} zusammen nur fl. 15.
30. " Clary	fl. 5	
1. August 1860. fl. 100-er Lose	fl. 10	

## Lose-Gesellschaften auf Ratenzahlungen.

A. 10 Personen auf 10 1860-er Lose à 5 fl. 90 fr. in 20 monatl. Raten.

B. 10 " " 10 " " à 5 fl. 60 fr. in 20 " "

Jeder der Gesellschafter empfängt bei Zahlung der letzten Rate ein Originalkreditlos, und spielt in der Zwischenzeit auf alle 10 Lose zum zehnten Theil.

**Brüder Pirnitzer,**

Wechselstube, Pest, Dorotheagasse Nr. 10, im Lokale  
der früheren Firma Adler u. Pirnitzer.

Aufträge aus der Provinz werden auf das Prompteste besorgt, und auch gegen Nachnahme bis zum Betrag von 100 fl. ausgeführt; auf alle brieflichen Anfragen erfolgt umgehend genaueste Auskunft.

**Für Gasthaus- und Garten-Besitzer**

sind zu haben sichere

**Petroleum-Garten-Lampen,**

mit glatter Glasglocke pr. Stück 1 fl. 80 fr., mit geschliffener Glasglocke pr. Stück 2 fl.  
Säulen Laternen sammt Lampe von 5 fl. 60 fr. bis 10 fl. 55 fr.,  
Petroleum, wasserhell 24 kr., Schieferöl 22 kr. pr. Wiener Pfund  
in der Fabrik-Niederlage des

**A. v. BELHÁZY,**

Hochstrasse im Ónody'schen Hause.

## Die Haupt-Niederlage

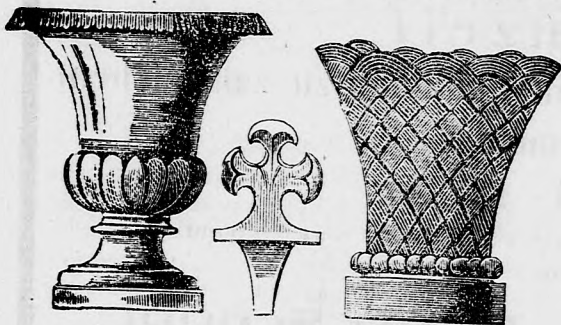
der beliebten

# Thonwaaren (Terra Cotta)

befindet sich in Pest, Waiznergasse Nr. 20, gegenüber dem „gr. Christoph“ bei

## E. WANKO

und empfiehlt für Garten-, Salon- und Stiegen-Decorationen die größte Auswahl von



Säulen, Vasen, Blumentöpfen, Rabatten-Einfassungen, Monumenten, Brunnenfiguren, Blumenkörben und Ampeln, Figuren, Gartensitzen, Thierköpfen, Konsolen etc.,

welche durch Dauerhaftigkeit, Schönheit und Billigkeit derartige kostspielige Erz- und Steinarbeiten vollkommen ersetzen.

Auch werden Aufträge für

## Bau-Ornamente,

als:

Konsols, Reliefs, Gesimse, Afrotorien, Rosetten u. s. w.  
nach beliebigen Zeichnungen oder Ueberschlägen angenommen und in kürzester Zeit prompt und **billigst** geliefert.

# Rácz Gyula

empfiehlt sein reich assortirtes

## Herren-Modewaaren-Lager

im Mocsonyi'schen Hause anfangs der Waiznergasse in Pest, namentlich fertige

Herrenwäsche, Wirkwaaren, Herrenanzüge, Hüte, Halsbinden,  
Krügen, Regenschirme, Parfümerien,

**Herren- und Damenhandschuhe**

sowie alle in dieses Fach schlagende Artikel aus den ersten in- und ausländischen Fabriken zu den  
**billigsten festgesetzten Preisen.**

Auswärtige Bestellungen werdem prompt und bestens effectuirt.

# Lloyd-Kaffeehaus.

Ich habe die Ehre anzuzeigen, daß ich meinen

## Kiosk im Lloyd

auf das Eleganteste, renovirren ließ und lade daher besonders für die

### Jausenzeit

das P. t. Herren und Damen-Publikum zu zahlreichem Besuche meines

### K i o s k

höflichst ein, indem daselbst die schönste Fernsicht gewährt wird und die besten Getränke verabfolgt werden.

Achtungsvoll

**Franz Schopf**

Cafetier.

## Die gefertigte General-Agentenschaft

der k. k. priv.

## Ersten öst. Versicherungs-Gesellschaft,

das Bureau befindet sich in der großen Brückgasse im v. Mocsanyi'schen Hause Nr. 4, im 1. Stock, Gewährleistungskapital circa 6,500,000 Gulden öst. W.

übernimmt folgende Versicherungen:

- a) gegen **Feuerschäden** in unbeweglichem und beweglichem Eigenthume jeder Art, namentlich an Gebäuden, ferner an häuslichem Mobilien, Wäsche, Kleidern, Vorräthen, Waarenlagern, Feldfrüchten etc. und
- b) gegen **Transportschäden an Waaren** bei ihrer Verladung zu Wasser und zu Lande;
- c) **Lebens- Renten- und Aussteuer-Versicherungen** in verschiedenen Kombinationen und Kinder-versorgungskassen.

Die k. k. priv. Erste österreichische Versicherungs-Gesellschaft, deren coulant und liberales Verfahren während ihrer 38jährigen Wirksamkeit von vielen Tausenden aus Erfahrung beurtheilt und gewürdigt worden ist, hat bereits

circa zwanzig Millionen Gulden an Entschädigungen ausbezahlt.

Statuten, Prospekte aller Art, Antrags-Formulare, sowie jede gewünschte Auskunft erhält man bei allen General-Haupt- und Special-Agenten.

In Lofo werden Versicherungen aufgenommen im Bureau der General-Agentenschaft, große Brückgasse im v. Mocsanyi'schen Hause Nr. 4, im 1. Stock durch den Inspector der Lebensversicherungs-Abtheilung **L. Stern** und den Platzagenten **Heinrich Ditje** und **Ignatz Königstein**.

Auch bestehen Hauptagentenschaften in **Szegedin** bei Herrn **Adalbert Rosenbaum**, **Debreczin** „ „ **Emanuel Strellsker**, **Arad** bei den Herren **Krausz & Herz**, sowie Agentenschaften in allen bedeutenderen Orten, allwo jede Art Versicherung aufgenommen und Auskünfte bereitwilligst erteilt werden.

Die General-Agentenschaft in Pest,  
der k. k. priv. Ersten österr. Versicherungs-Gesellschaft.  
**J. N. EBERL.** **CONST. SZALUSZKY.**

416

!!! Billigstes politisches Tageblatt !!!

## Pränumerations-Einladung

auf den

# „PESTER BOTEN,“

Tageblatt für

Politik, Handel, Gewerbe und sociales Leben.

Erscheint täglich zweimal! Morgens und Abends.

Preis mit Postzusendung nur 4 fl. vierteljährig.

Der „Pester Bote“ hat schon in der kurzen Zeit seines Erscheinens zahlreiche Freunde in allen Kreisen gefunden. Seine Tendenz ist eine freisinnige im vollsten Sinne des Wortes. Nicht für Freiheiten und Privilegien, sondern für die wahre Freiheit wird er eintreten; nicht für eine Scheinkonstitution, sondern für ein wirklich konstitutionelles Leben und Streben wird er seine Stimme erheben. Sein Wahlspruch, dem er in allen Fragen treu bleiben will, ist: **Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz.**

Durch seine zahlreichen Verbindungen im In- und Auslande ist der „Pester Bote“ in der Lage, die wichtigsten Nachrichten des Tages so rasch, wie jedes andere Journal mitzutheilen. **Original-telegramme und Correspondenzen** aus allen Theilen des Landes, wie der österreichischen Monarchie und von den politisch wichtigsten Punkten Europa's setzen den Leser rasch in Kenntniß von den Ereignissen des Tages, während das Feuilleton ihm eine anziehende und lehrreiche Lektüre bietet.

Den Interessen des **Handels und Verkehrs** wendet der „Pester Bote“ eine besondere Sorgfalt zu. Ausgezeichnete Fachmänner leiten den kommerziellen Theil in unserem Blatte. Auch haben wir dafür gesorgt, daß uns genaue Original-Geschäftsberichte aus allen Theilen Ungarns und der Monarchie überhaupt zukommen. Unsere Geschäftsberichte vom Pester Markte stellen wir nach den Berichten des **Gremiums der beiderseitigen Senats** zusammen.

Der „Pester Bote“ erscheint vom 1. Juli an, ohne daß deshalb der Preis erhöht würde, täglich zweimal, des Morgens einen Bogen stark in Groß-Folio, des Abends in kleinerem Format, je nach der Fülle der einlaufenden Nachrichten auf einem Viertel- oder halben Bogen.

## Pränumerations-Bedingnisse.

### Für Pest-Ofen

(vom Comptoir abgeholt) ganzjährig	12 fl. — fr.
halbjährig	6 „ — „
vierteljährig	3 „ — „
monatlich	1 „ 20 „

(Für die Zustellung ins Haus monatlich um 20 fr. mehr.)

### Mit täglicher Postversendung:

ganzjährig	16 fl. — fr.
halbjährig	8 „ — „
vierteljährig	4 „ — „

(Mit separater Zusendung des Abendblattes vierteljährig um 90 fr. mehr.)

Wer ganzjährig pränumerirt, erhält gratis ein Exemplar des trefflichen Werkes „Das Königreich Ungarn, seine Geschichte, Verfassung und seine gegenwärtigen Zustände von Julius Horn,“ (brosch. 29 Bogen stark), welches im Buchhandel 2 fl. 6. W. kostet, und für Jeden, der sich mit den vaterländischen Angelegenheiten beschäftigt, von höchstem Interesse sein dürfte.

Aus diesen Preisen wird man ersehen, daß der „Pester Bote“ das billigste große Tagesblatt in Ungarn ist.

Man pränumerirt für Pest-Ofen im Expeditionsbureau des „Pester Boten“ (Pest, Alte Postgasse Nr. 3). außerhalb Post-Ofen mittelst frankirter Briefe durch alle Postämter. — Sammler von Pränumeranten erhalten auf 7 Exemplare ein Freixemplar.

**Hornyánszky und Hummel,**  
Buchdruckereibesitzer als Verleger.

**Victor Hornyánszky,**  
Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur.

# Billige Schuhwaaren

sind zu haben in der  
Fabriks-Niederlage des  
Temesváry Gusztav,

Dreikronengasse Nr. 7, in Pest.

## Für Damen.

1 Paar Zeug-Kommodschuhe	fl.	—80
1 " Chagrin-Kommodschuhe	fl.	1.—
1 " Leder-, Sammt- oder Eberlasting-Stifletten	fl.	2.—
1 " Sammt- oder Eberlasting-Stifletten mit Zügen	fl.	2.40
1 " Sammt- oder Eberlasting-Stifletten ohne Stöckel	fl.	1.80

## Für Herren.

1 Paar Wachsleder-Zugstifletten	fl.	2.50
1 " " " feinere	fl.	3.80
1 " Doppelsonnen-Stifletten	fl.	4.20
1 " Russischlack-Stifletten mit Doppelsonnen	fl.	5.80
1 " Chagrin-Eszymen	fl.	7.50
1 " Wachsleder-Eszymen	fl.	8.—

Gegen Einzahlung des Betrages sammt 20 fr. für Verpackung oder auch gegen  
Nachnahme werden die angeschafften Waaren schnellstens besorgt.

# A. N. Rakodczay

in Pest

beehrt sich hiemit dem T. P. Publikum anzuzeigen, daß er die unter der Firma „**Hollossy Testvérek**“ Ecke der Hatvaner- und Neuen-Weltgasse seit Jahren best renom-  
mirte Spezerei-Waarenhandlung

## „ZUM ZUCKERHUT“

übernommen, respective sein seit 13 Jahren in der Leopoldgasse bestandenes ähnliches Geschäft  
hierher verlegt habe und empfiehlt zugleich sein bestaffortirtes

**Spezerei-, Farb- und Material-Waarenlager.**

Inn- und ausländischer Weine. Vorzüglichsten Tokayer. Besten Syrmier Slivovitz  
als auch

**feinstes Dampfmehl**

und bittet um geneigten Zuspruch des P. T. Publikums.

Aus  
E  
Niederlage: Prag bei Hruby & Nef, Kolowratstrasse Nr. 969.  
Nr. 1  
" 8  
" 9  
" 10  
Pa  
fürst  
dass  
nebe  
Gebr  
gen,  
empfi  
Ab  
franzö  
zu dem  
Pükt

**Hauptniederlage : Pest bei A. M. Forstinger, Schlangengasse Nr. 3.**

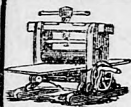
Auszeichnungen bei den Ausstellungen : der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien 1863, des ung. Hausfrauen-Vereins 1862, 1863, der ung. Gartenbau-Gesellschaft 1862.



Erste königl. ausschl. priv.



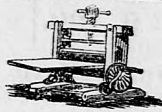
**Elastic - Wäschrollen und Auswinde-Maschinen-Fabrik**  
des Herrmann Lotz in Pest.



**Tischrollen.**

Rollen mit dem  
Brette zwischen den  
Walzen.

Nr. 1, 20-zöllige Walzen 22 fl. — kr.  
" 8, 22 " " 25 fl. — kr.  
" 9, 20 " " "  
u. Rollbrettführung 25 fl. — kr.  
" 10, 22-zöllige Walzen  
u. Rollbrettführung 30 fl. — kr.  
Packung Nr. 1, 9, fl. 2 — kr.  
Nr. 8, 10, fl. 2 50 kr.



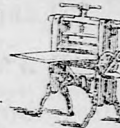
**Tischrollen.**

Rollen mit dem Rollentuche auf  
den Walzen.

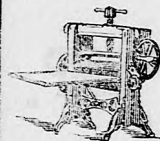
Nr. 3, 20-zöllige Walzen 30 fl. — kr.  
" 7, 22 " " 32 fl. — kr.  
Packung Nr. 3, 2 fl. — kr.  
Nr. 7, 2 fl. 50 kr.

**Wäschrolle**

und  
Auswinde-Maschine.  
Rollen mit dem Rollentuche  
auf den Walzen.



Nr. 2, 20-zöllige Walzen 40 fl. — kr.  
" 6, 22 " " 45 fl. — kr.  
Packung Nr. 2, 3 fl. — kr.  
Nr. 6, 3 fl. 50 kr.



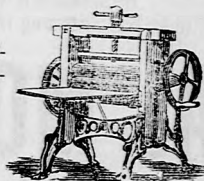
**Wäschrolle**

und  
**Auswinde-Maschine Nr. 5,**  
für grössere Haushaltungen mit  
24-zölligen Walzen fl. 55 — kr.  
Packung fl. 5.

**Nr. 4. Doppelrolle**

mit 3 Stück 30-zölligen Walzen,  
für Waschanstalten, Hotels,  
Färbereien etc.

Preis fl. 120.  
Packung fl. 8 — kr.



Ein Tisch zu Nr. 1, 3, 9, 6 fl. — kr.,  
zu Nr. 7, 8, 10, fl. 6 50 kr.

Der angeführte Preis der Packung versteht sich in Kisten,  
wird diese in Rohrmatten verlangt, dann nur die Hälfte.

Der Verkauf von nahe an 500 Stück dieser Rollen binnen 20 Monaten, worunter 14 in die Donaufürstenthümer, 2 in die Schweiz, 2 in die Türkei, 1 nach Cairo, liefert gewiss einen thatsächlichen Beweis, dass an diesem, in jedem Hause — und in grossen Städten fast in jeder Wohnung unentbehrlichen Geräthe, neben dem gefälligen Aeussern auch der praktische Zweck vollkommen erreicht wurde.

Ausführliche illustrierte Preisourante der Fabrikate des H. Lotz, über obige Wäschrollen sammt Gebrauchsanweisungen, als auch über Handtransport-Werkzeuge und Pferdestall-Beschläge sammt Einrichtungen, sind durch die Niederlagen franco pr. Post zu erhalten.

**Niederlage: Wien bei F. A. Ehrentletzberger Hohen-Markt Nr. 5.**

**Die Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung**

von

418

**ADOLF KUGLER**

(früher KUGLER und ESSMANN)

**Dorotheagasse Nr. 3 im neuen Häuserviereck**

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von **Prachtwerken, Gebetbüchern, Jugendschriften, Albums, Photographien, Papeterien, Landkarten, Globen, Tellurien, etc.**

Die hervorragendsten literarischen Erzeugnisse des In- und Auslandes, besonders in ungarischer, deutscher, französischer, englischer italienischer Sprache liegen zur Einsicht auf.

Auf Wunsch werden auch **U s w a h l e n d n g e n** davon in's Haus geschickt.

Alle von anderen Handlungen angekündigten oder ausgestellten Werke sind durch obige Buchhandlung zu demselben Preise zu beziehen.

**P r ä n u m e r a t i o n e n** auf sämtliche in- und ausländischen Werke und Journale werden auf das Pünktlichste besorgt.

Niederlage : Prag bei Hruby & Neff, Kolowratstrasse Nr. 969.

Niederlage : Brunn bei Jos. Bodendorfers Erben & Comp.

